

Aus dem Londoner Nachleben

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 41

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das projektierte Bellevue-Palace-Hotel in Bern (links die Bundeshäuser und der Bernerhof).

Aus dem Londoner Nachtleben.

Die bekannte Schriftstellerin der Heilsarmee, Else Spiller, hat kürzlich im Verlage E. C. Meier in Aarau ein höchst interessantes Büchlein erscheinen lassen: „Slums“ Erlebnisse in den Schlammvierteln moderner Großstädte“. Broschiert Fr. 1.80.

In ihren Reisen durch Deutschland, Holland, Dänemark und England hat die Verfasserin einen Haufen wertvollen sozialen Materials angesammelt, das Auskunft gibt über das Leben jener Millionen von Obdach- und Heimatlosen unserer Großstädte. Die Darstellung ist getragen von der Wärme persönlichen Erlebens und eines tiefen Mitgeföhls. Es tut jedem Mensch gut, von diesen Nachtseiten unserer Kultur Kenntnis zu haben. Da die Verfasserin im Dienste einer guten Sache und nicht aus Autorpräntionen heraus geschrieben hat, wird es jedem Ehrensache, das Büchlein zu kaufen. — Wir entnehmen ihm die nachstehende Probe, die als Schilderung ganz gut Selbstständigkeit beanspruchen darf.

„Als ich mit dem „Bus“ durch das Getriebe der Riesenstadt heimwärts fuhr, da beschäftigte mich der lebhafteste Wunsch, einmal London in den Nachtstunden zu betrachten und den Beginn des Marktes in Covent Garden zu sehen. Aber wie das ermöglichen, da meine Begleiterinnen zu einem derartigen Unternehmen wirklich zu wenig Mut besaßen? Noch ganz erfüllt von dem Gedanken, kam ich zum Nachtessen in die Pension, draußen in Clapton. Am Nachmittage war eine russische Dame eingetroffen, die bei meinem Nachhausekommen eben von ihrer Müdigkeit erzählte und die Absicht laut werden ließ, sehr früh die Ruhe zu suchen.

„Was werden Sie heute noch beginnen?“ fragte sie mich, während ich mich damit abmühte, die Geheimnisse der englischen Küche, die mir in Gestalt einer Schüssel voll winziger Krebslein entgegentrat, zu ergründen.

„Nach Piccadilly und Covent Garden möchte ich gehen, doch ich kann das nicht allein unternehmen!“

Da wurde meine Russin plötzlich sehr lebendig und alle Müdigkeit schwand augenblicklich bei ihr und in knapp 10 Minuten waren wir zu dem Ausgange gerüstet.

So fuhren wir denn auf dem Dach eines „Motorbus“ zu der Bank von England, wo der Hauptverkehr Londons zusammenströmt. Die Laternen erleuchteten Straßen und Schaufenster taghell. In den Bars drängten sich Männer und Frauen, und letzteren oft genug schlafende Säuglinge in den Armen, manchmal sogar an der Brust und tranken Bier und Wisky. Viele Leute gingen in die Theater und ich

wundere mich, wie alle in peinlicher Ordnung, je zwei und zwei hintereinander standen und warteten, bis sie ihr Billet bekommen konnten. Klavierspieler ließen in den Nebengassen ihre schauerlich mißtönenden Instrumente erschallen, Frauen und Kinder tanzten nach den Melodien. In mehreren Straßen des Ostens war noch Markt und ein Spektakel, daß man sein eigenes Wort kaum verstand. Allerlei altes Gerümpel wurde da verhandelt, Speisen, Fleisch und gebratene Fische an den Ständen feilgeboten und auf der Straße verspeißt.

An der „Bank“ stiegen wir aus und nun begann die Fußwanderung, die wir so lang als möglich auszudehnen gedachten. Ein Policeman zeigte uns freundlich den Weg, dann bogen wir in die Fleetstreet ein, in welcher die meisten englischen Zeitungen ihre Geschäftsstellen haben, in der trotz der späten Abendstunde Hunderte von Automobilen, Omnibussen und andern Vehikeln die Hochflut von Leben und Verkehr ergeben, welche die englische Metropole so interessant machen. Fast alle Theater liegen in diesem Stadtviertel und deshalb sind auch die elegantesten Toiletten hier zu bewundern. Die bequemen Tearooms, welche besonders zur LUNCHzeit sehr stark frequentiert sind, sind allerdings leer geworden, zum Teil schon geschlossen; an ihrer Stelle finden wir Kaffeehäuser, in denen sogar deutsche Kellner servieren.

Schon der Strand weist zahlreiche elegant gekleidete Frauen auf und je mehr der Abend vorrückt, desto näher kommt die Demimonde der Piccadilly-Street, dem Sammelpunkt der Lebewelt. Da schreiten sie auf und ab, die jungen Mädchen und warten auf den Moment, da ihnen der Vogel in die Falle geht. Die Seide knistert und die zarten weißen Spitzenstoffe lassen die Reize der schönen Frauen ahnen. Sie gehen und gehen, warten und warten! Der Policeman steht als Hüter des Gesetzes an der Ecke und bleibt so ein armes Wesen stehen, heißt er sie nach seiner Pflicht wandern — wandern. (Die Frauen dürfen nicht still stehen). Draußen im Osten Schmutz, hier im Westen Schmutz und doch dürfen wir ob all dem niemals vergessen, daß England trotz dieser unglücklich trüben Bilder viel Sonnenschein birgt.

Dieses Elend hier ist international. Wann langt endlich die Gesellschaft auf dem Punkt an, daß sie den weißen Sklavenhandel nicht mehr duldet, daß sie Frauen erzieht, die zu gut sind, um ihre Liebe dem ersten, besten an den Hals zu werfen. Und so fragen wir weiter, warum trifft der Vorwurf immer in erster Linie die Frauen, die doch immer die Schande und zum Schluß das Elend haben, warum rufen wir nicht den

eleganten Männern, die mit Menschenleben spielen, ein Halt zu! Und in allen Ländern dasselbe Bild, da ein wenig roher, dort in feidenen Kleidern, überall aber geschminkt mit Lüge, angetan mit Not.

Die Kaffeehäuser füllen sich, elegante Autos fausen vorüber, aber immer noch wandern und wandern die Mädchen mit den kostbaren Toiletten und den verkümmerten Seelen. Im Dunkel der Nacht liegen Hydepark und Greenpark, wir wenden uns zurück, fast müde vom langen Schauen. Alle die vielen Bänke an der Piccadilly-Street sind besetzt, aber nicht von denen, die des Nachts Herrinnen dieser Straße sind, von einer Kategorie anderer typischen Großstadtmenschen.

Bier, fünf Frauen schlafen auf einer Bank. Meine Begleiterin weckte die äußerste von ihnen, eine Frau in den mittleren Jahren.

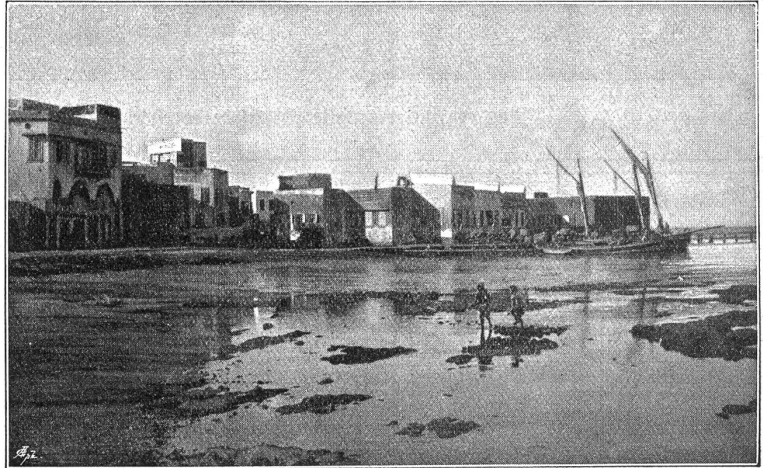
„Warum gehen Sie nicht nach Hause?“

Die langsam Erwachende schaut mit ausdruckslosen Augen auf uns und dann in die dunkle Straße, endlich besinnt sie sich auf die Frage.

„Nach Hause? Ins Bett? Ich habe kein Zuhause, kein Bett, schon lange nicht mehr, kaum je gehabt. Six Pence kostet ein Nachtlager (die Heilsarmee gibt das Bett zu zwei Pence, hat aber um 6—7 Uhr schon alles besetzt) und so viel habe ich heute nicht verdient.“

Tripolis.

Lange bevor die europäischen Großstaaten ihre interessierten Blicke nach den nordafrikanischen Ländereien richteten, unterhielten die italienischen Städterepubliken am Mittelmeer, Genua, Pisa, daneben Venedig und Livorno, einen regen Handelsverkehr mit den Städten der nordafrikanischen Küste, ja sie hatten fast in allen größern Orten daselbst eigene Absteigequartiere, in manchen Niederlagen, ständige Vertreter und Konsule. Die mächtigen Korallenlager an der afrikanischen Küste veranlaßten italienische Fischer unaufhörlich, sich an diesen Gestaden unbemerkt einzunisten und die Korallenfischerei zu betreiben. Die italienischen Handelsrepubliken waren denn auch die ersten, welche zunächst mit den eingeseffenen Herrschern der nordafrikanischen Staaten und später mit den Türken Verträge als Schutzmittel gegen die Seeräuberei abschlossen. Nach ihnen erschienen die Portugiesen, dann die Spanier, Franzosen und Engländer, verdrängten die Italiener von ihren wirtschaftlichen Beziehungen zu den Städten Nordafrikas und teilten nach und nach das Land unter sich auf. Italien spielte so lange Zeit den Gutmütigen und hernach den Enttäuschten. Aber nachdem Frankreich und England durch Vertrag vom



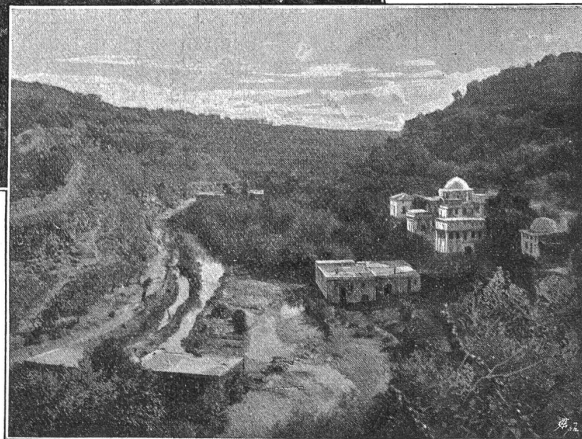
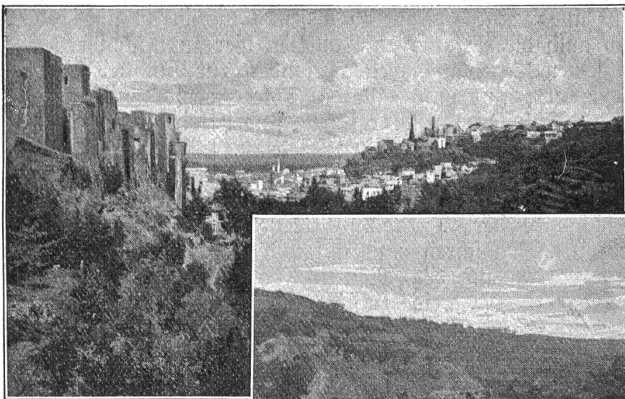
Der Hafen von Tripolis.

Kanem, England die libyische Wüste, Darfur und das Bahrel Ghafalgebiet erhielt, fühlten sich endlich die Italiener doch etwas beunruhigt. Im Herbst 1901 brachte Italien dann mit Frankreich eine Entente zustande, wonach letzteres Italien nicht hindernd in den Weg treten sollte, falls es sich in Tripolitaniens festzusetzen wünsche. Das war vor zehn Jahren; damals erwartete die Welt die Okkupation Tripolitaniens durch die Italiener als selbstverständlich, heute, unter geänderten Verhältnissen, erscheint sie ihm zum Teil als ein unerhörter Raubzug.

Wiewohl Tripolis bis heute eine türkische Provinz ist, blieb der italienische Einfluß der letzten zehn Jahre besonders in den Städten Tripolis und Benghazi ein starker. Die italienische Regierung unterhält heute in Tripolis eine Realschule, je eine Elementarschule für Knaben und Mädchen, einen Kindergarten, Handarbeitskurse für Mädchen und Abendunterrichtskurse für Erwachsene, desgleichen Elementarschulen in Ghoms und Benghazi.

Von den ca. 50,000 Einwohnern von Tripolis, sind zwar nur etwa 5000 Europäer, aber die letztern sind meistens Malteser und Italiener und die italienische Sprache ist unter den Europäern und den europäisch Gebildeten die Handels- und Verkehrssprache. Ueberhaupt beherrschen die Italiener seit Jahren das gesamte geistige Leben in Tripolis.

Die Stadt Tripolis zeigt sich vom Meere aus gesehen, als eine in Fünfeckform gebaute und seit Jahrhunderten in ihrem Aeußern unveränderte Stadt, oder mehr als ein weißer Steinhäufen, wie die meisten Küstenstädte Nordafrikas. Trotzige, acht Meter



Ansichten von Tripolis.

21. März 1899 auch das Hinterland von Tripolitaniens derart unter sich aufteilten, daß Frankreich die Sahara und die mohammedanischen Kleinstaaten des mittlern Sudans: Bagirmi, Wadai und